

May, Karl: Sternkunde (1877)

1 Ich sah dich oft in stiller Nacht.
2 Du nahmst ins Rohr des Himmels Sterne
3 Und hast darüber nachgedacht,
4 Wie man sie wohl ergründen lerne.

5 Ists um die Körper dir zu thun,
6 So magst du deiner Forschung leben.
7 Die Wissenschaft darf nimmer ruhn;
8 Es ist ihr Schweres aufgegeben.

9 Doch weiter, weiter trachte nicht;
10 Die Allmacht lässt sich nicht bestehlen.
11 Gott gab den Sternen zwar das Licht,
12 Sie zu ergründen, wird dirs fehlen.

13 Der Weg zum rechten, wahren Schaun
14 Steigt nicht empor auf Prismenstrahlen.
15 Es ist da Andres aufzubaun
16 Als Logarithmen-Dezimalen.

17 Den großen Weltzusammenhang
18 Regiert allein die Hand des Einen,
19 Durch die sich wie ein Lobgesang
20 Die Sphärentöne hell vereinen.

21 In seiner Wunder ewgem Reich
22 Ist keines seiner Schöpfungsworte
23 Und nie ein Ton dem andern gleich
24 Und doch harmonisch im Akkorde.

25 Willst du ein Intervall verstehn
26 Von deinem Standpunkt aus, der Erde,
27 So mußt du bittend zu ihm gehn,

28 Ob er es dir erlauben werde.
29 Dann lausche demuthsvoll und still,
30 Dein ganzes Sein ihm zugewendet,
31 Bis er dein Flehn erhören will
32 Und einen seiner Boten sendet.
33 Der nimmt und trägt dich hoch empor,
34 Wo keine Gegenklänge stören,
35 Und dann wirst du im Weltenchor
36 Die Stimme deines Sternes hören.

(Textopus: Sternkunde. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/35043>)